

SACHBUCH

Deutsche Streichel-Muffel

Russen, Franzosen und Italiener küssen sich zur Begrüßung bis zu dreimal auf die Wangen, Deutsche geben sich distanziert die Hand. Sie seien, urteilte der Anthropologe Ashley Montagu vor fast 30 Jahren, „jeglicher Berührung noch mehr abgeneigt als die Engländer“. Woher kommt sie bloß, die deutsche Berührungsangst, fragt sich der Berliner Autor Florian Felix Weyh, 36, in seinem Essay „Die ferne Haut“ (Aufbau-Verlag). Zufrieden scheinen die untaktilen

Deutschen ja nicht zu sein: In den Siebzigern zogen sie in Scharen nach Poona zum Berührungsapostel Bhagwan, heute kommt auf jeden Vierten ein streichelbares Haustier. Fazit: Es ist der Wurm drin im deutschen Körpergefühl. Nach dem Geschlechtsakt, wunderte sich schon Montagu, ziehen sich deutsche Männer meist in ihre einzelnen Betten zurück, um den Rest der Nacht in behaglichem Kontaktmangel zu verbringen. Schuld daran, glaubt Weyh, sei die Pille, sie habe die Frau der Mütterlichkeit beraubt und den Mann des Verantwortungsgefühls. Wie wir Deutschen aus der Malaise rauskommen, verrät er nicht. Dafür erfährt der Leser, auch Weyh sei gegen „plumpe Vertraulichkeit“ und „kein Autor zum Anfassen“. Zustimmung bitte schriftlich. Eigentlich schade. Oder bloß einfach typisch deutsch?



MODE

Ich war eine Dose

Der Neujahrsmorgen dürfte für sie der lukrativste Tag des Jahres werden: Chusa Lanzuela Gracia, 36, alias Miss Lata (Fräulein Dose) macht Mode aus allem, das die Wegwerfgesellschaft hinter sich lässt. In ihrem Atelier im Berliner Szeneviertel Prenzlauer Berg hämmert und nietet die Spanierin Rüstungen für den Großstädter. Für Bewegungsfreiheit sorgen Röcke aus gefärbten Filmstreifen, Telefonkarten oder gewalzten Kronkorken. Aus welcher Verpackung Miss Latas bewohnbare Gesamtkunstwerke sind, soll der Betrachter erst auf den zweiten Blick erkennen. Wer weniger auffällig einsteigen will, schmückt sich mit einer Kette aus gerollten Joghurtdeckeln. Ihre Vorliebe für Müll (den sie lieber „Material“ nennt) erklärt die Künstlerin mit ihrer Kindheit im aragonischen Teruel: „Wir bekamen kein Spielzeug, also spielten wir mit Dingen, die wir auf der Straße fanden.“



Miss Lata

KONSUM

Shoppen mit Sticker

Judith Wilske, 30, Hamburger Ökonomin und Mitinitiatorin des Unternehmens „Why Do You Shop?“, über glückliches Einkaufen

SPIEGEL: Frau Wilske, Sie touren zu siebt mit einem Caravan durch europäische Städte und verpassen einkaufenden Menschen Denkanstöße. Wollen Sie das Einkaufen abschaffen?

Wilske: Keineswegs. Einkaufen ist etwas Schönes. Wir wollen den Leuten bewusst machen, was sie tun. Also stellen wir Fragen wie: Was machen Sie mit Ihren Fehlkäufen? Oder: Was bedeutet Ihnen Geld?

SPIEGEL: Eine moderne Art der Konsumkritik?

Wilske: Nein. Wir verkaufen unsere Produkte. Den Moneysticker, eine Frage, die man auf einen Geldschein kleben



Wilske, Partner

kann, oder einen Würfel, der einem die Kaufentscheidung abnimmt, gibt es nicht umsonst. Wir wollen zum fröhlichen, bewussten Kaufen animieren.

SPIEGEL: Kurz vor Weihnachten sind die Menschen eher gestresst. Konnten Sie helfen?

Wilske: Wir hatten jedenfalls enormen Zulauf. In unserem Caravan fanden lange Gespräche statt. Die Besucher empfanden es als entspannend, bei uns Tee zu trinken und sich über ihre Entscheidungsschwierigkeiten beim Einkaufen zu unterhalten. Letzte Woche in Münster sagten uns mehrere Gäste, die Atmosphäre bei uns sei richtig weihnachtlich – im Gegensatz zur bis an die Schmerzgrenze hektischen Innenstadt.